

**Der NZZ-Musikkritiker Alfred Zimmerlin hat eine Probe zu «... eine lichte, helle schöne Ferne» besucht.**

**Herr Spoerli, was bedeutet Ihnen die Musik von Mozart?**

«Es ist eine phantastische Musik, die in mir das Bedürfnis weckt, etwas mit ihr zu machen. Daraus aber einen Ballettabend zu bauen, ist enorm schwierig. Die Musik bewegt sich auf so hohem Niveau und ist so klug durchdacht, dass man ihr fast nicht gerecht werden kann. Ich glaube, ich bin erst jetzt dazu fähig, Mozart zu choreographieren; vor zehn oder fünfzehn Jahren hätte ich das nicht gekonnt. Bei Mozart-Balletten besteht die Tendenz, dass sie gerne plakativ werden. Es braucht viel Fingerspitzengefühl, damit man nicht beständig in die Falle der Lieblichkeit oder – wie ich sage – «lichten, hellen, schönen Ferne» tritt. Es ist notwendig, etwas dagegen zu tun, und dennoch treibt einen die Musik immer wieder an diesen Punkt, wo es nur noch die Ebene von den schönen Dingen gibt.»

**In der Probe wurde deutlich spürbar, dass Sie diese Lieblichkeit – etwa im Rondo der Posthornserenade – immer wieder brechen.**

«Das mache ich bewusst, um der Gleichförmigkeit auszuweichen und das Stück zu beleben, denn sonst wird es banal. Deshalb arbeite ich auch nicht unbedingt mit der Partitur. Ich schaue sie zwar an, lege sie aber dann zur Seite. Denn es ist gefährlich und nicht richtig, plötzlich das System zu übernehmen, das Mozart hatte. Beispielsweise seine Art, Akzente zu setzen.»

**Haben Sie sich mit der Tradition der Mozart-Choreographien auseinander gesetzt?**

«Ich habe mich damit schon sehr beschäftigt. Früher tanzte ich selber Balanchines Mozart-Divertimento Nr. 15, welches ein wunderschönes, sehr tänzerisches Ballett ist. Das Publikum goutiert es, aber es ist kein Reisser, choreographisch zwar sehr innovativ, aber das sieht nur der Fachmann. Da versuche ich, anders vorzugehen.»

**Aber gibt es durch diese Tradition Widerstände?**

«Auf jeden Fall. Erzähle ich eine Geschichte über Mozart? Erzähle ich sein Leben? Mozart hatte ja ein solches Wahnsinnsleben! Das wagte ich nicht. Ich suchte einen Leitfaden, der zeigt, wie wir heute an diesen Mozart herantreten und ihn spüren. Das ist ja beinahe Popmusik. Ich wollte nicht einfach narrativ werden wie bei einem Story-Ballett mit ganz bestimmten Liebschaften und dergleichen mehr, sondern nur Andeutungen vornehmen. Doch gibt es die Person Mozart im Ballett.»

**Er taucht wieder mal auf wie ein Kobold und verschwindet wieder ...**

«... und schaut zu, was die anderen bei seiner Musik treiben, macht bisweilen mit und ist dann wieder tief betrübt.»

**Also erzählen Sie doch eine Art Geschichte.**

«Aber ohne chronologisch zu sein. Es wird mehr ein Gefühl angedeutet, nämlich: dass diese Musik, so edel sie ist und Freude bringt, für die Person Mozart selber eine Art Leere geschaffen hat. Alles wird nach aussen getragen, innen ist es verkümmert. Mozart kommt bei mir ja auch von aussen ... Am Schluss verschwindet er wieder dort. Er kommt also ins Leben hinein, schaut, was mit ihm alles passiert, und geht wieder.»

## **Wie entsteht ein Ballett wie «... eine lichte, helle, schöne Ferne»?**

«Ich gehe ganz klar von der Musik aus, höre sehr viel, bis ich herausgefunden habe, welche Werke ich nehmen möchte. Die Entscheidungen treffe ich eindeutig aus dem Bauch heraus, emotionell. Bei Mozart durchblätterte ich zudem zahlreiche Bücher, spann mir so nach und nach meine Idee und begann zu ahnen, was an diesem Abend alles zusammenkommen muss.»

## **Es gibt Stellen, wo gar keine Musik erklingt; Stille und langsame Bewegung.**

«Diese Ruhemomente sind für mich sehr wichtig. Es sind Augenblicke der Konzentration und der Kondensation.»

Alfred Zimmerlin, Neue Zürcher Zeitung CH